

Unbekannte Handschrift des Salinenverwesers Hans von Herzheimer entdeckt

Bei der Vorbereitung der Ausstellung „Albrecht Dürer und die Druckgraphik für Maximilian I.“ im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien entdeckte die junge Abteilungsleiterin Dr. Hanna Dornik-Eger in der Handschriftensammlung der Bibliothek und Kunstblättersammlung dieses Museums das „Salpuech ubr Zannnberg“ aus dem Jahre 1514, das die Geschichte der Erwerbung von Zangberg/Bayern durch Hans III. von Herzheimer, damals Verweser der kaiserlichen Saline zu Aussee, enthält. Diesem Salbuch ist die „Conportata Hansen Hertzhaymers ab Anno 1514 ad 1519“ beigegeben, in dem in Art von „Capiteln“ oder „Neuen Zeitungen“ verschiedene Zeitereignisse festgehalten werden.

Hanna Dornik-Eger untersucht und analysiert in dem von ihr verfaßten Ausstellungskatalog¹ Hans Herzheimers „Neue Zeitung“ zum Tode Maximilians I. mit Hilfe eines umfangreichen wissenschaftlichen Apparates, woran sich die ausgezeichnet kommentierte Edition dieser „Neuen Zeitung“ (12 fol.) anschließt. Wie die Autorin zeigt, handelt es sich bei dieser Handschrift um einen der zwei Bände, deren Existenz neben den bekannten Chroniken Herzheimers von der Forschung bereits bisher vermutet worden war.

Der Verfasser der erwähnten Handschrift ist eine interessante Persönlichkeit aus der Umgebung Maximilians I., die kurz nach der Wiederherstellung des landesfürstlichen Eigenbetriebes der Saline Aussee im Jahre 1494 zum zweiten Verweser der Saline berufen wurde.

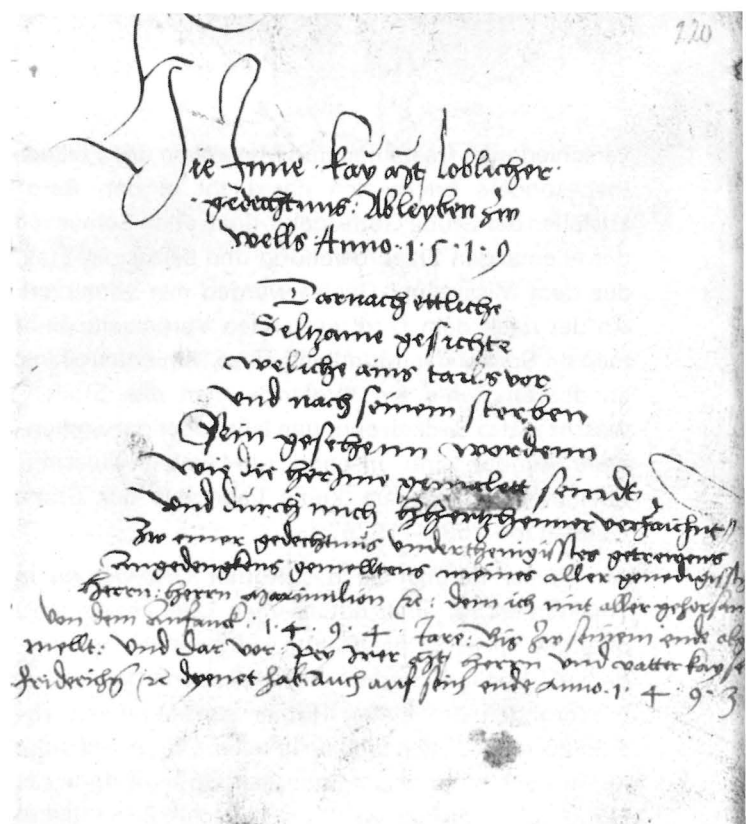
Herzheimer, der am 27. Dezember 1464 zu Trostberg an der Alz geboren wurde und an der Universität Wien Logik und Metaphysik studiert hatte, trat nach Teilnahme an verschiedenen Kriegszügen im Jahre 1490 endgültig in den Dienst von Kaiser Friedrich III. Bei dessen Sohn, Maximilian I., erwarb er sich im Türkenkrieg 1493 besonderes Ansehen und die Wertschätzung des jungen Herrschers.

1496 erhielt Herzheimer von Maximilian auch die Ausseer Eisenmaut und Niederlage verliehen, zwei Jahre später als „Entgelt für seine Verdienste“ sogar den lebenslänglichen Genuß der Eisenmaut und des Gaugerichtes, worauf er jedoch — vermutlich wegen des Widerstandes der Ausseer Bürgerschaft — bald wieder verzichtete. Eine besondere Gunstbezeugung des Kaisers bedeutete die Verleihung einer halben Pfannhausstatt in Aussee².

1508 stifteten er und Thomas Aichelperger, Mautner zu Aussee, der Aller-Gläubigen-Seelen-Bruderschaft ein noch erhaltenes Missale³.

Einige Wochen nach dem Tod von Herzheimers erster Ehefrau Ehrentraut, geborene Waginger, stattete ihm Maximilian am 13. und 14. Dezember 1511 einen Besuch ab; drei Jahre später, Mitte Juni 1514, übernachtete Maximilian bei der Durchreise in Herzheimers Behausung in Aussee.

Nach dem Tod des Kaisers zog sich Herzheimer, der die letzten Lebensstage und die Beerdigung Maximilians in seiner „Neuen Zeitung“ eingehend und teilnahmsvoll geschildert hatte, aus seinen Ämtern in Aussee, die er nun wohl nicht mehr halten konnte, und aus dem übrigen Österreich immer mehr zurück. Er begab sich mit seiner zweiten Frau Walburga nach Zangberg, wo diese 1520 im benachbarten Salmannskirchen starb. Das „Inventari“, was man von Aussee hat gen Zannnberg pracht Anno 1519“ verzeichnet nur „pett gewant“ und „weer“ (Waffen).



▲ Erste Seite der Handschrift des Ausseer Salinenverwesers Hans von Herzheimer, die Conportata Hansen Hertzhaymers ab Anno 1514 ad 1519

1521 verkauft er den 1512 erworbenen Pfandbesitz Schloß und Herrschaft Strechau bei Rottenmann/Steiermark, wofür er damals mit Erlaubnis des Kaisers aus der Ausseer Salinenkasse 2000 fl hatte entnehmen dürfen. Gegen Ende seines Lebens, das er 1532 in Salmannskirchen beschloß, entäußerte er sich seines Ausseer Besitzes, darunter auch seines Hauses („Weißes Rößl“)⁴.

An den langjährigen Verweser und Vertrauten Maximilian I. erinnern noch heute in Bad Aussee eine überschwängliche lateinische Inschrift in der Spitalkirche, die anlässlich seiner Hochzeit mit der Salzburgerin Ehrentraut Waginger 1498 angebracht wurde (diese liegt in der St.-Paul-Pfarrkirche begraben, der Grabstein zeigt Hans Herzheimer im Harnisch) und ein Wappenstein oberhalb der Haustür des „Weißes Rößl“ (Nr. 156) aus dem Jahre 1507, dessen Inschrift auf einen Schutz- und Schirmbrief Maximilians hinweist⁵.

ANMERKUNGEN

1. Dornik-Eger, H.: Albrecht Dürer und die Druckgraphik für Maximilian I., 91 Seiten u. 45 Bildtafeln, Wien 1971 (= Schriften der Bibliothek des Österr. Museums für angewandte Kunst 6, mit einem Vorwort von Bibliotheksdirektor Doz. Dr. G. Egger; 8 Abb. beziehen sich auf das „Salpuech des H. Herzheimer“ bzw. die „Neue Zeitung“ mit Wappen u. Illustrationen).
2. Hollwöger, F.: Ausseer Land, Bad Aussee 1956, S. 65ff.
3. Jontes, L.: Die steierischen Bruderschaften im Mittelalter. MS. Diss. Uni Graz 1970, S. 49.
4. Hollwöger, a. a. O., S. 79—81.
5. Hollwöger, a. a. O., S. 66f. u. 72; Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Bd. Steiermark, 4. A., Wien-München (1960), S. 23.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

Silber in der Geschichte, Symposium in Příbram

Anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Konferenzen „Bergmannsstadt Příbram“ wurde vom 18. bis 23. Oktober 1971 ein internationales Symposium veranstaltet, dessen Zweck darin bestand, den Stand und die Aussichten der wissenschaftlichen Untersuchungen über die Geschichte der Förderung und Weiterverarbeitung von Silber zu überprüfen und die Forschung in bestimmten aktuellen Fragen internationaler

Mitarbeit zu versichern. Von Forschern aus Deutschland, Österreich, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei wurden 32 Referate vorgetragen und diskutiert, die in etwa sechs thematische Bereiche gegliedert waren: die Lagerstätten von Silbererzrevieren und die Bedingungen für ihre Exploitation in der Vergangenheit, die bergrechtliche Entwicklung in Mitteleuropa, die Reichweite der Erzeugung von Silber in der wirtschaftlichen Struktur, die qualitativen Änderungen in der Entwicklung der europäischen Bergbautechnik, die Auswirkungen der Bergbautätigkeit in der sozialen, kulturellen und künstlerischen Sphäre und schließlich die historischen Phasen der Technologie des Silbers. Der größte Teil der Vorträge zeigte ein gutes fachliches Niveau, und eine Reihe hiervon wies eine neue Konzeption auf. In Anerkennung der besonderen Qualität entschied sich die Jury, den Autoren der besten Beiträge 11 silberne und 15 bronzene Gedenkmedaillen zu überreichen.

Den Bergbauhistorikern wurden zwei Exkursionen angeboten; die erste Besichtigung führte zu den Resten historischer Bergbautätigkeit im Pířbramer Revier, zum Adalbert-Schacht (angelegt 1779), Anna-Schacht (angelegt 1789) und Ševčiner-Schacht, ehemals Franz-Josef-Schacht (angelegt 1813), sodann zum Hüttenbetrieb Kovohutě (erbaut 1786). Die zweite Exkursion führte in das Hauptzentrum der mittelalterlichen Silbererzeugung nach Kutná Hora (Kuttenberg). Außer den bergmännischen Sammlungen des dortigen Museums, den Objekten der königlichen Münzstätte und weiteren kulturgeschichtlichen Denkmälern, befuhren die Teilnehmer den vor kurzer Zeit zugänglich gemachten Stollen aus dem 15. Jahrhundert.

Für die Montanhistoriker des Symposiums richtete das Technische Nationalmuseum Prag, als Hauptveranstalter des Symposiums, im Pířbramer Museum eine Ausstellung „Böhmisches Silber in der Geschichte“ ein, zu der Exponate aus der Zeit vom 13. bis 19. Jahrhundert aus einer Reihe von Museen und Archiven ausgeliehen wurden.

Das Symposium schloß am 23. Oktober 1971 mit einer Versammlung der Absolventen der Montanistischen Hochschule und der Anbringung einer Gedenktafel an dem ersten Gebäude der Bergbau-Akademie in Pířbram.

In Anbetracht der Bedeutung der im Pířbramer Symposium vorgetragenen und diskutierten Thematik wurde beschlossen, daß bei der 400jährigen Wiederkehr der ersten Ausgabe des Hauptwerkes von Lazarus Ercker „Beschreibung: Allerfürnemisten Mineralischen Ertz, unnd Berckwercksarten“, Prag 1574, das Technische Nationalmuseum in Prag ein internationales Symposium über die Förderung und Weiterverarbeitung von Edel- und Buntmetallen veranstalten wird.

Dr. Jiří Majer, Prag

Bergbaugeschichte in Innsbruck

Beim 11. Österreichischen Historikertag und beim 9. Österreichischen Archivtag in Innsbruck (4. bis 8. Oktober 1971) kamen auch Themen zur Sprache, die für den Bergbauhistoriker von Interesse sind.

Bereits in der Eröffnungssitzung des Historikertages sprach der Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, w. Hofrat Dr. Erich Egg, über die „Tiroler Montanindustrie als politischer Faktor im 16. Jahrhundert“. Anhand einer umfassenden Konzeption und aufgrund jüngster Forschungsergebnisse wies der Vortragende nach, wie sehr die Tiroler Silber- und Kupferproduktion (zwischen 1470 und 1525 wurden am Falkenstein bei Schwaz 590 000 kg Silber und 43 130 t Kupfer gewonnen) die Quelle für die Finanzierung nicht nur militärischer, sondern

auch welthistorisch bedeutsamer politischer und diplomatischer Aktionen habsburgischer Herrscher im 15. und 16. Jahrhundert bildete, angefangen von den Darlehen Augsburger Handelsgesellschaften an Erzherzog Sigmund von Tirol für dessen Hofhaltung und Kriegsführung gegen Venedig bis zur engen finanziellen, schicksalhaften Verknüpfung Maximilians mit Jakob Fugger, dem Reichen, seit 1490. Die bis 1515 schon auf 300 000 fl angewachsene Verschuldung, die vornehmlich aus der Schwazer Silber- und Kupfererzeugung zurückgezahlt werden mußte, führte schließlich dazu, daß die Tiroler Montanproduktion im 16. Jahrhundert auf Jahre hinaus an die Fugger und andere süddeutsche Frühkapitalisten verpfändet war. Die weltpolitische Bedeutung dieser Finanztransaktionen ergibt sich, weil an der Aufbringung der Bestechungsgelder für die Wahl Karl V. im Jahre 1519 zum Großteil die Fugger (gegen Rückzahlung in Schwazer Silber) beteiligt waren, und die Augsburger Baumgartner 1525/26 die Niederwerfung des Bauernaufstandes finanzierten, obwohl ihnen Karl V. schon 80 000 fl schuldete.

Dem unmittelbar vor dem Historikertag unter der Leitung des Generaldirektors des Österreichischen Staatsarchivs, Univ.-Prof. Dr. Hans L. Mikoletzky, stattgefundenen 9. Österreichischen Archivtag kommt auch vom Standpunkt der Bergbaugeschichte einiges Interesse zu, denn das Treffen stand unter dem Generalthema „Wirtschaftsarchive“. Aus den einleitenden Referaten ging hervor, daß die Bemühungen, in Österreich ein organisiertes Wirtschaftsarchivwesen aufzubauen, noch mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Eine Fragebogenaktion, mit deren Hilfe bei den einzelnen Unternehmen wirtschaftsgeschichtliche Bestände hätten erhoben werden sollen, verlief negativ. — Sehr aufschlußreich war das Referat von Landesarchivrat Dr. G. Pferschy, Graz, über „Die Wirtschaftsarchive im Steiermärkischen Landesarchiv“, in dem er auch auf das für die österreichische Bergbaugeschichte sehr bedeutungsvolle Archiv der Innerberger Hauptgewerkschaft (1625—1881) sowie andere Bergarchive und das Bergamtsarchiv Leoben besonders einging. Um deren Sicherstellung hatte sich der erste Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs Josef (v.) Zahn verdient gemacht.

In der anschließenden Diskussion nahm unter anderem auch w. Hofrat i. R. Dr. H. Kunnert, Leoben, zu den aufgeworfenen Fragen unter dem Aspekt der Bergbaugeschichtsforschung Stellung. Er wies darauf hin, daß die Praxis gezeigt habe, daß im wesentlichen der Weg der Gewinnung von Vorstandsmitgliedern einzelner Unternehmen für die Idee der Errichtung von Unternehmensarchiven zielführend sei. Dabei unterstrich er die Notwendigkeit, dahingehend zu wirken, daß in den einzelnen Unternehmen sachlich versierte Personen zu Unternehmensarchivaren bestellt werden, denen innerhalb der Betriebsorganisation eine entsprechende Stellung einzuräumen wäre. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden Stilllegungen von Kohlenbergbauen mußte man sich innerhalb der österreichischen Montanindustrie über die Schaffung bzw. Institutionalisierung von Auffangarchiven zur Aufnahme freiwerdender bzw. ausgeschiedener Schriftgutbestände Gedanken machen. Unter Hinweis auf eine mit dem Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, Dr. Staribacher, persönlich gepflogene Fühlungnahme ersuchte Dr. Kunnert das Archivamt des Bundeskanzleramtes Wien, darauf Einfluß nehmen zu wollen, daß bei der Novellierung des Österreichischen Berggesetzes Vorsorge hinsichtlich der Schriftgutbestände stillgelegter Bergbauunternehmen im allgemeinen getroffen werde.

Der anwesende Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, Dr. Zittel aus München, hob die engen Wechselwirkungen zwischen Forschung und Wirtschaft hervor und hielt es für wünschenswert, daß die Unternehmensarchive direkt einem Vorstandsmitglied unterstellt würden.

Klage führten Tiroler Archivare darüber, daß anlässlich der Schließung der Saline Hall bei Innsbruck die dortigen Schriftgutbestände und Karten an verschiedene Stellen außerhalb des Landes zur Verwahrung gelangten, obwohl diese mit Rücksicht auf ihre hohe allgemeine landesgeschichtliche Bedeutung in das Tiroler Landesregierungsarchiv gehört hätten.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

500 Jahre Bergstadt Schneeberg

Vom 18. bis zum 27. Juni 1971 begingen die Einwohner und Gäste der Bergstadt Schneeberg im Erzgebirge die 500. Wiederkehr des Gründungsjahres dieser neben Freiberg und Annaberg bedeutendsten erzgebirgischen Bergstadt. Die Geschichte dieser Stadt war wechselvoll und eng mit dem Aufstieg und Niedergang des dortigen Bergbaus verknüpft. Bereits 1453 hatte man in Schneeberg Silbererze gefunden, die jedoch noch nicht abbauwürdig waren. Es vergingen fast zwei Jahrzehnte, bis man am 6. Februar 1471 — alten Chroniken zufolge — auf so mächtige Erzgänge stieß, daß sich eine rege Bergbautätigkeit entwickelte. 1475 waren bereits 13 Stollen zur Wasserlösung angelegt worden, 1478 gab es 167 Gruben in einem Umkreis von einer Viertelstunde vom Zentrum entfernt. Von 1483 bis 1485 wurde sodann die älteste Talsperre in Sachsen als Energiequelle für die Berg- und Hüttentechnik angelegt. Der 545 Meter ü. d. M. liegende Filzteich dient heute als Naherholungszentrum.

Mit einem umfangreichen Programm wurden die Festwochen eingeleitet. Die ganze Stadt war mit bergmännischen Symbolen ausgeschmückt. Ein besonders interessantes und farbenprächtiges Bild bot der Bergaufzug mit vielen Bergbau-Abordnungen aus den verschiedenen Landesteilen, der bewies, wie stolz die Bergleute auf ihre Tradition immer noch sind.

Helmut Manhold, Dortmund

Keltenmuseum in Hallein eröffnet

Im Spätherbst des Jahres 1970 wurde in Hallein, Salzburg, das Stadtmuseum neu eröffnet. Wegen seiner bedeutenden Sammlung urgeschichtlicher Funde aus dem Bereich des Salzbergbaus am nahen Dürrnberg wird der Rahmen eines üblichen Stadtmuseums gesprengt, und die Bezeichnung „Keltenmuseum“ ist berechtigt. Aber auch die übrigen Bestände können unter dem Motto „Salzbergbau“ zusammengefaßt werden, da die Stadt Hallein ihren Aufstieg und die wirtschaftliche Blüte bis in die Gegenwart dem Bergbau verdankt. Seit 1813 hat das Museum, das ursprünglich nur Waffen und Fahnen der Bürger sowie die Insignien der Zünfte enthielt, sechsmal den Platz wechseln müssen; zuletzt war es seit 1949 im Unteren Griestor untergebracht. Durch die zahlreichen Funde aus den Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine Neuaufstellung unumgänglich. 1966 verkaufte schließlich die Salinenverwaltung Hallein ihr Amtsgelände an die Stadtgemeinde Hallein. Diese unterzog das aus dem Jahr 1654 stammende Gebäude einer gründlichen Renovierung und errichtete dort ein Spezialmuseum der Salzgewinnung von der Urzeit bis zur Gegenwart.

Die Halle ist mit Zunftfahnen und den Fahnen der Bürgergarde dekoriert; im ersten Stock befindet sich die urgeschichtliche Sammlung. Die berühmte Bronzeschnabelkanne, Bronzemasken, Scheibenfibeln, ein Spitzhelm und eine prachtvolle Standflasche, alle aus der Zeit um 400 v. Chr., sowie zahlreiche Kleinfunde geben ein anschauliches Bild der hohen künstlerischen Qualität der keltischen Besiedlung. Mit der Einverleibung in das Römische Reich 15 v. Chr. verlor der

Salzbergbau am Dürrnberg vorübergehend seine Bedeutung, um erst wieder mit der Errichtung eines Bistums bzw. Erzbistums in Salzburg zu wirtschaftlicher Blüte aufzusteigen und die Grundlage zur Selbständigkeit des Landes Salzburg bis 1803 bzw. 1816 zu legen.

Vom Reichtum des Halleiner Bürgertums zeugen die prächtigen Zinngefäße und das in eigenen Räumen aufgestellte Zunftmuseum mit seinen Monstranzen, Zunftkreuzen und vielen anderen Werken mittelalterlicher und neuzeitlicher Kunst.

Eine besondere Attraktion bilden im zweiten Stock die Fürstenzimmer des Salzverweseramtes, in denen der Salzburger Erzbischof Siegmund III. Graf von Schrattenbach im Jahre 1757 sechs Zimmer für seinen persönlichen Aufenthalt ausstatten ließ. Drei davon wurden von Benedikt Werkstätter mit dreundsiebzig Darstellungen der Arbeiten im Salzbergwerk, in den Sudhäusern, bei der Salzschiffahrt und in den Salinenbetrieben ausgemalt. An diese sehenswerten Rokokoräume schließen sich die Säle mit den Schaustücken der Schiffergarde, des Bürgertums, mit der Halleiner Krippe (das Weihnachtswunder in einer Bergwerkstadt) und mit zahlreichen Modellen an.

Durch seine moderne Gestaltung und die Kombination mit dem Halleiner Stadtarchiv hat der Leiter des Museums, Ing. Ernst Penninger, eine bemerkenswerte Schausammlung geschaffen.

Dr. Friederike Zaisberger, Salzburg

Geschichtsausschuß tagte in Leoben

Auf der Tagesordnung der am 5. November 1971 in Leoben unter dem Vorsitz von Dipl.-Ing. A. Awerzger stattgefundenen Sitzung des Geschichtsausschusses des Bergmännischen Verbandes Österreichs (BVÖ) standen neben der Vorbereitung des am 24. und 25. November 1971 in Leoben abgehaltenen Kolloquiums über Fragen aus der Geschichte des Montanwesens Berichte über Fachtagungen im In- und Ausland. Der Vorsitzendstellvertreter w. Hofrat i. R. Dr. H. Kunnert berichtete eingehend über den 9. Österreichischen Archivtag in Innsbruck am 4. Oktober 1971, der dem Thema „Wirtschaftsarchive“ gewidmet war. In diesem Zusammenhang wies Dr. H. Kunnert auf die Notwendigkeit hin, anlässlich der Vorbereitung der Novellierung des Österreichischen Berggesetzes alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um bei Stilllegung von Bergbaubetrieben und Auflösung von Bergwerksunternehmen die Sicherstellung des für die Bergbau- und Wirtschaftsgeschichtsforschung wesentlichen Schriftgutes gesetzlich zu gewährleisten. Er regte an, hierfür eine Arbeitsgruppe zu bestellen, die die Aufgabe hätte, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten und diese über den BVÖ an das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie heranzutragen. Dieser Anregung wurde zugestimmt und eine Arbeitsgruppe (Awerzger, Kunnert, Krajicek, Sika) eingesetzt.

Anschließend berichteten Dr. H. Kunnert über das Symposium „Bergmannsstadt Příbram, Silber in der Geschichte der Wissenschaft, Technik und Kunst“ am 18. bis 22. Oktober in Příbram (ČSSR) und Dozent Dr. K. Dinklage über die Tagung des Geschichtsausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute e.V. im Berghotel Rödgen bei Siegen am 8. und 9. Oktober 1971.

Im Rahmen der Sitzung erläuterte Bibliotheksdirektor P. Sika den von ihm in der Bibliothek der Montanistischen Hochschule in Leoben eingerichteten und in den vergangenen Monaten bedeutend ausgebauten Zentralnachweis über Bergbauarchivbestände in Österreich. Außerdem berichtete er über dankenswerte Konservierungsmaßnahmen an technisk-

geschichtlichen Denkmälern im Bereich der Fürst Schwarzenbergischen Herrschaftsverwaltung in Murau. Direktor i. R. Dipl.-Ing. Lirk unterrichtete den Ausschuß über die Sicherstellung alten Schriftgutes aus dem Bereich der ehemaligen Innerberger Hauptgewerkschaft (Ende des 19. Jahrhunderts). Schließlich wurde beschlossen, Dipl.-Ing. Alfred Weiß (Berghauptmannschaft Graz) in den Geschichtsausschuß zu berufen.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

„Glück-Auf-Kaserne“ dokumentiert Verbindung zum Bergbau

Im Bergbau unbekannt dürfte es sein, daß eine Kaserne der deutschen Bundeswehr in Unna-Königsborn am 22. Dezember 1966 auf den Namen „Glück-Auf“ benannt wurde. Die Kontakte zum heimischen Bergbau liegen jedoch weiter zurück; sie sind durch die Schachanlage Alter Fritz in Wanne-Eickel entstanden und wurden in der Folgezeit über die Knappenvereine weiter gepflegt. Das Infanterie-Bataillon 470 — das heute in der „Glück-Auf-Kaserne“ stationiert ist — hatte damals seinen Standort auf dem alten stillgelegten Zechengelände Massenschacht III in Unna-Massen. Durch diese Nähe zur bergmännischen Berufswelt wurde bei den Offizieren das Interesse wach, mehr über den Bergbau zu erfahren. Es folgten Grubenfahrten der Offiziere und gemütliche Zusammenkünfte der Bergleute und Soldaten. Das alles war der Anstoß zur Teilnahme am Bergmannstag in Goslar 1968, wo eine Kompanie Soldaten der „Glück-Auf-Kaserne“ im Festzug mitmarschierte.

Als am 5. März 1971 der Kommandeur Oberstleutnant Braune verabschiedet und der neue Kommandeur Oberstleutnant Uhr beim Bataillon eingeführt wurde, nahmen 21 Knappenvereine mit ihren Fahnenabordnungen an der Feierstunde teil.

Diese Bezogenheit einer Kaserne zum Bergbau gibt es nur einmal in der Bundesrepublik. Wenn man die verschiedenen Räume und die Unterkünfte der „Glück-Auf-Kaserne“ betritt, sieht man überall Gegenstände aus dem Bergmannsleben: Bilder mit bergmännischen Motiven, einen alten Förderwagen von 1875, eine moderne Grubenlokomotive, Wappen von Bergstädten, Grubenlampen usw. Der Begriff „Glückauf“ ist fast besser bekannt als manche militärische Verordnung!

So ist es gar nicht verwunderlich, daß am 20. August 1971 das Offiziersheim in „Barbaraheim“ umbenannt wurde. Aus diesem Anlaß veranstaltete man eine kleine Feierstunde mit vielen Ehrengästen, dem Knappenverein und der Betriebsführung von Alter Fritz, mit dem Landesverband der Berg- und Hüttenvereine von Nordrhein-Westfalen und dem Unternehmensverband Ruhrbergbau. Das Offizierkorps erhielt eine Barbrafigur für ihr neues Heim vom Unternehmensverband gestiftet, der Knappenverein schenkte zwei Grubenlampen, die man zu beiden Seiten der Barbraplastik anbrachte.

Eine Woche nach der Einweihung des Barbaraheims wurde hier erneut eine Verbindung zwischen den Bergleuten und den Soldaten hergestellt: In Zusammenarbeit mit dem Bataillon 470 veranstaltete der Knappenverein vom 27. bis zum 30. August 1971 eine Ausstellung mit bergmännischen Gegenständen. Diese Sonderschau, mit Ehrengästen aus dem Bergbau und dem Militär feierlich eröffnet, sollte den Soldaten und den Bewohnern von Unna die Bedeutung des Bergbaus erneut zeigen. Zu sehen waren verschiedenes Geleucht, Bergkittel, Bergfräcke aus Sachsen und anderen Bergbaugebieten, Bilder vom Untertagebetrieb und von der Arbeit des Bergmanns im Vortrieb, bei der Ausrichtung und im Streb. Außerdem waren alte Knappenfahnen ausgestellt.

Helmut Manhold, Dortmund

Asthmastollen in Oberzeiring

Nunmehr hat das Amt der Steiermärkischen Landesregierung entschieden, daß der alten Pierergrube des ehemaligen Silberbergwerks Oberzeiring eine heilende Wirkung zukommt und sie die Bezeichnung „Asthmastollen Oberzeiring“ führen darf. Diese Entscheidung gründet sich auf ein Gutachten des Balneologischen Instituts an der Universität Innsbruck (vgl. „Der Anschnitt“, 1969/5). Der Therapiebereich umfaßt drei Terrassen, von denen die unterste 25 m unter dem Stollenmundloch liegt.

Dagegen haben — wie Pressemeldungen zu entnehmen ist — die bisherigen Versuchsbohrungen ergeben, daß die Silberanreicherung nicht groß genug war, um einen Abbau zu rechtfertigen, doch sollen von Oberzeiring bis zum Murtal hin noch geochemische Untersuchungen durchgeführt werden.

H. K.

Ingeborg Leister: Wachstum und Erneuerung britischer Industriegroßstädte

Wien-Köln-Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1970 (Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Band 2, hrsg. v. Hans Bobek, 294 Seiten, 26 Tafeln mit 46 Abbildungen, 1 Faltkarte, 29 Textabbildungen). Leinen 348 ÖS, 48 DM.

Wenn bisher die Probleme der englischen Stadterneuerung fast nur aus der Sicht des Architekten und Planers bekanntgemacht wurden, so gibt das vorliegende Buch eine profunde Kenntnis über Entstehung und Gesamtzusammenhänge der englischen Industriestadt, hervorgehoben an besonderen symptomatisch stehenden Beispielen.

Die Verfasserin erwähnt dabei die besonderen Probleme Londons leider nur am Rande und Coventry nur insoweit, als von hier die entscheidenden Planungsimpulse nach dem Zweiten Weltkrieg ausgehen. Diese Ausklammerung ganz bedeutender Leistungen ist bedauerndswürdig, mag aber so Anregung für eine weitere Arbeit darstellen. Für alle am Planungsgeschehen Beteiligten, insbesondere im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, ist diese Untersuchung in ihrem Vergleichswert von exemplarischer Bedeutung; denn keine andere Arbeit der in letzter Zeit zahlreich erscheinenden Berichte über die britische Stadtplanung bietet den ganzen Stoff so umfassend an.

Auch in England, dem Geburtsland der Industrialisierung, begann die spontane Stadtentwicklung aus Standortgründen in ehemals meist unbedeutenden Ortschaften. Mehr als eine Generation vor dem Anstoß auf dem Kontinent entstanden aufgrund der extrem liberalistischen Wirtschaftsauffassung die bekannten schematischen und flächenverzehrenden Stadtsiedlungen, unter Ausnahme von Schottland, durchweg in ein- bis zweigeschossiger, primitivster Bauweise. Wenn man hier erfährt, daß die ersten Sanierungsbestrebungen bereits in die Mitte des 19. Jahrhunderts fallen, die Problematik also bereits schon früh erkannt wurde, wundert es, daß sich die Verhältnisse im großen und ganzen bis 1914 nicht änderten und Kontinentaleuropa später in die gleichen Fehler verfiel.

Nach einigen Anstrengungen zwischen den Weltkriegen, die aber keine entscheidenden Verbesserungen brachten, wurden erst nach 1945 energische Schritte zur Erneuerung der kranken Stadtorganismen unternommen. Ausgangspunkt war im wesentlichen die Stadt des 19. Jahrhunderts mit den Wucherungen und Eingemeindungen der letzten Jahrzehnte. Die zum Teil durch die Gedanken der Gartenstadtbewegung erfolgte weitere Ausdehnung hat zur Sanierung des Bestandes nicht beigetragen, im Gegenteil das schwerwiegende Weg-Zeitproblem noch verschärft.

Struktur, Nutzungsdurcheinander sowie die fast unlösbaren Probleme der Ver- und Entsorgung, wie des Verkehrs, forderten die Planer und Architekten heraus.

Da bereits die Nachteile absoluter Nutzungstrennung gemäß der Charta von Athen (insbesondere aus anderen Ländern) bekannt waren, wird nun eine relative Nutzungsentflechtung angestrebt, um gesunde physische Verhältnisse zu schaffen, das Weg-Zeitproblem und damit den Verkehr in Grenzen zu halten und Umweltindividualität zu schaffen. Hierbei wird die Industrie, je nach Stadt und deren besonderen Verhältnissen, unterschiedlich betroffen. Ganz besonders schwierig sind die Verhältnisse bei instabilen Produktionszweigen, der Altindustrie- und den Hafenstädten. Bei geschwächter Wirtschaftskraft ist das Vertrauen in die Zukunft gering, weshalb Eigenimpulse häufig ausbleiben und die Planer zur Adaption zwingt.

Angestrebt werden „Stadtzellen“, in welche geeignete Branchen nebeneinander ohne Bedenken eingebaut werden, wozu sich die neotechnische Industrie besonders eignet. Der Wohnungsbau, unabhängig von der Industrie, wird von den Städten verantwortet und bildet mit den sonstigen Versorgungseinrichtungen eine stabile Einheit, ohne der City ihre Qualitätsmerkmale streitig zu machen. Das britische Prinzip der Stadtbegrenzung durch Grüngürtel macht aus Gründen mangelnden Bodens auch die Abgabe von Produktionsbetrieben und Wohnungen an neue Städte, die gerade zu diesem Zweck geplant werden, notwendig.

Die Verfasserin hat in einzelnen Städten genaueste Erhebungen angestellt und in den Kapiteln über die Neuordnung der Industrie die auch uns berührende Problematik ihrer Standorte und ihrer Beziehungen zum Stadtorganismus klar herausgearbeitet. Die weiteren Erörterungen über den Verkehrsbau, die Neuordnung der Stadtzentren, die sozialen Probleme, wie die verschatteten Wohngebiete und der Bevölkerungsüberhang, werden aus den besonderen Beispielen ins Grundsätzliche abgeleitet.

Hier wird deutlich, warum britische Stadtplanung und die ihr folgende Architektur heute in der Welt Beachtung findet. Die britische Stadterneuerung als nationale Aufgabe hat alle Gemeinwesen ergriffen, um eine spezifisch eigene Ausformung und Individualisierung zu finden. Es wird von Interesse sein, welche Folgen der besonders in Sheffield sehr kritisierte industrialisierte Normbau, der als architektonischer Rückschritt (40% des britischen Bauvolumens) durch „extreme Sparsamkeit der Stadt, die dem System immanenten Schwächen klar hervortreten läßt“, auf die weitere Entwicklung nehmen wird. Jedes Kapitel behandelt als abgeschlossenes Ganzes ein Teilproblem. Die Fußnoten sind exakt auf die zutreffenden Seiten verteilt. Die Literaturangaben zeugen von erschöpfender Kenntnis. Zu wünschen bliebe mehr Bildmaterial und Planzeichnungen mit weniger umständlichen Signaturen.

Insgesamt eine überzeugende Arbeit, ohne ideologischen Hintergrund, beweist dieses Buch die Notwendigkeit der Stadterneuerung. Es lehrt nicht nur vieles aus der britischen Stadtplanung, sondern zeigt auch die Mitwirkung und Zustimmung von Industrie, Handel, Handwerk und Einwohnern. Es wird seine Wirkung nicht verfehlen und sicher die bestehende Neigung der deutschen Architekten, in England Erfahrungen zu sammeln, weiter fördern.

Dipl.-Ing. Roman Reiser, Bochum

Werner Kroker:

Wege zur Verbreitung technologischer Kenntnisse zwischen England und Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Berlin-München: Duncker & Humblot 1971 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 19, 203 Seiten). 39,60 DM.

Die erste Industrielle Revolution veränderte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Grundlagen der englischen Wirtschaft und Gesellschaft. Entscheidende Neuerungen auf dem Sektor der Landwirtschaft und Industrie — erwähnt seien nur die Einführung der Dampfmaschine zur Wasserhaltung im Bergbau und die Lösung der Transportprobleme durch ein engmaschiges Wasserstraßennetz — lenkten das Interesse des Kontinents in verstärktem Maße auf die britischen Inseln. Aus zeitgenössischen Reisebeschreibungen, Monographien, Journalen und anderen Zeugnissen — das Literaturverzeichnis nennt mehr als 100 gedruckte Quellenwerke — rekonstruiert Werner Kroker die Anfänge einer intensiven technologischen Kommunikation zwischen England und Deutschland. In den weitschweifigen Aufzeichnungen neugieriger Reisender, deren Blick erst allmählich für das technisch Relevante geschärft wurde, findet der Verfasser Belege für die Wanderung, Verbreitung und Übernahme der Neuerungen. Aus vielen Einzelstücken entsteht ein Gesamtbild der Formen und Ergebnisse dieses Informationsflusses und seiner Bedeutung für die allgemeine „Beförderung des Gewerbflusses“ in Deutschland in dieser Entwicklungsphase. Für die Meliorationsbestrebungen Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. in Preußen bietet diese Arbeit, die im Hauptteil die „Voraussetzungen zur Verbreitung technologischer Kenntnisse über die Ländergrenzen“ beschreibt und im letzten Drittel „Motivationen“ und „Ergebnisse“ dieses Kommunikationsprozesses zusammenfaßt, neue, bedeutsame Aufschlüsse: Zunächst in der Landwirtschaft („landwirtschaftliche Revolution“), dann in der Erschließung des oberschlesischen Berg- und Hüttenreviers, vertraute die preußische Regierung auf das Beispiel und Vorbild der modernen englischen Technologie. Als erfolgversprechendste Möglichkeit erwies sich in diesem durch vielfache Hemmnisse unterbrochenen Prozeß der unmittelbare Kontakt durch die Entsendung von jungen Beamten und Ingenieuren in das Musterland der Technik, wo Empfehlungen und „Mittler“ den deutschen Reisenden die sonst verschlossenen Fabrikttore öffneten. So gelangten ungeachtet zahlreicher Verbotsbestimmungen Maschinen und Maschinenmodelle, insbesondere auch englische Fachkräfte, auf den Kontinent. Dieser Einfluß ist nur schwer zu quantifizieren. Immerhin zeigt diese Untersuchung in vielen Bereichen den Anstoßcharakter englischer Technologie für die allgemeine „Industriosität“. Das gilt bis weit in das 19. Jahrhundert. Die erste „englische Herausforderung“ weckte den Ansporn, England in technologischer und ökonomischer Hinsicht einzuholen. Diese Hoffnung erfüllte sich im Zeitraum dieser Untersuchung nicht. Erst auf die Erste Industrie-Ausstellung aller Völker 1851 in London fällt der Schatten einer drohenden Wirtschaftsrivalität, die in der späteren Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen eine verhängnisvolle Bedeutung gewann.

Dr. Martin Schumacher, Bonn

Herausgeber: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e. V. Schriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: Dr. phil. Anne Winkelmann, D-463 Bochum, Heidellerstraße 5, Ruf: 02321/1 31 71. DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich; Einzelbezugspreis: 4 DM, Jahresbezugspreis: 22 DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Mitgliedsbeitrag 20 DM jährlich). Versand: Verlag Glückauf GmbH, D-43 Essen, Postfach 1794, Ruf: 22 21 44 / 45. Druck: W. Th. Webels, Essen.